

genden Bedarf an politischer Teilnahme geführt habe (in seiner Schlußbetrachtung schreibt H. gar von einem „geschichteten schalenartigen Aufbau“ [S. 385] von Öffentlichkeit). Die Entstehung und Entwicklung des Danziger Armenhauses ist dann ein Musterbeispiel für den über die kritische Öffentlichkeit erzeugten Druck zur letztlich erfolgreichen Änderung bestehender Verhältnisse.

H.s Arbeit ist trotz einer gewissen Starrheit ihrer Konstruktion ein wertvoller Beitrag sowohl zur Öffentlichkeitsforschung wie auch zur Danziger Lokalgeschichte. Sehr positiv zu bewerten ist seine intensive Rezeption polnischer Literatur. Seine Studie bietet einen guten Ausgangspunkt für vergleichende Untersuchungen zum Themenkomplex „Öffentlichkeit“ in den Städten des Ostseeraums, in denen insbesondere die Wechselwirkung zwischen überregionalen Kommunikationsnetzen und der Ausbildung lokaler Öffentlichkeit(en) thematisiert werden könnte. Eine Schattenseite des broschiierten Buches ist sein horrender Preis, welcher der wünschenswerten Verbreitung gerade in Ostmitteleuropa entgegensteht.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

Wolfgang Gippert: Kindheit und Jugend in Danzig 1920 bis 1945. Identitätsbildung im sozialistischen und im konservativen Milieu. Klartext-Verlag, Essen 2005. 552 S., Tab., Ktn. (€ 32,-)

Wahrscheinlich sollte ein Historiker dieses Buch eines Erziehungswissenschaftlers nicht in die Hand nehmen, denn Wolfgang Gippert besitzt in seiner 2003 an der Universität Köln angenommenen Dissertation einen stupenden Mut zur Lücke. Der Vf. will als Beitrag zur „historischen Sozialisations-, der sozialgeschichtlichen Milieu- und der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung“ (S. 10) am Beispiel der „multikulturellen“ Stadt Danzig mit ihren „in mehrfacher Hinsicht historisch einmaligen Sozialisationsbedingungen“ (S. 9) den Zusammenhang zwischen Milieu und Identitätsbildung aufzeigen und versucht sich an einer „kleinräumigen Lebensweltanalyse“ (ebd.). Dabei stützt er sich auf das von Wolfgang Klafki in zahlreichen Beiträgen entwickelte Konzept der „politisch-moralischen Identitätsbildung“ im Nationalsozialismus. Als Quellen dienen G. im wesentlichen vier schriftlich vorliegende autobiographische Texte und ein „lebensgeschichtliches Interview“ (S. 46).

In einem ersten, fast 200 Seiten langen Teil bemüht sich der Vf., „einen ersten, auf einschlägiger Sekundärliteratur wie zeitgenössischen Quellentexten basierenden Beitrag“ (S. 531) zur Politikgeschichte der Freien Stadt Danzig und des Reichsgaus Danzig-Westpreußen zu liefern. Allerdings unterschlägt er dabei einen Teil der deutschsprachigen Literatur und – bis auf drei im Literaturverzeichnis genannte Titel – auch die gesamte polnischsprachige Forschung, nicht zuletzt den entsprechenden Band der „Historia Gdańska“¹. Seine Ausführungen folgen statt dessen paraphrasierend lediglich einigen deutschsprachigen Arbeiten und Lebenserinnerungen. Ein Beispiel: Zwischen S. 173 und S. 179 finden sich nur Bezüge auf Marek Andrzejewskis Buch zu „Opposition und Widerstand in Danzig“. Diese ausschließlich nacherzählende „Methode“ (wenn man die Arbeitsweise überhaupt so nennen kann) verleitet den Autor zu problematischen Interpretationen, etwa bei der Beschreibung der Ereignisse von Anfang 1933, die weitgehend den Erinnerungen des DNVP-Politikers Ernst Ziehm folgen (S. 97 f.), bei der Behandlung der Judenproblematik ohne Rekurs auf die fundamentale Studie von Grzegorz Berendt² oder bei der Annäherung an den Danziger Kultussenator Adalbert Boeck allein anhand propagandi-

¹ Historia Gdańska [Geschichte Danzigs], hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Bd. IV/2: 1920-1945, Sopot o.J. [1999].

² GRZEGORZ BERENDT: Żydzi na terenie Wolnego Miasta Gdańska w latach 1920-1945 [Die Juden im Gebiet der Freien Stadt Danzig 1920-1945], Gdańsk 1997.

stisch gefärbter Ego-Dokumente (S. 219 ff.). Wenn der Vf. feststellt, zur Entwicklung der „polnischen Partei“ in der Freien Stadt gebe es nur wenige Erkenntnisse (S. 116), so ist dies angesichts der gerade diesbezüglich sehr aufschlußreichen polnischen Fachliteratur einfach falsch.

Der zweite Teil der Arbeit besteht aus zwei „Milieustudien“. Die erste paraphrasiert und zitiert auf mehr als hundert Seiten ausgiebig die tatsächlich sehr aufschlußreichen Lebenserinnerungen von Lisa Barendt.³ Als Nicht-Erziehungswissenschaftler sagt der Rezensent jedoch: Der Autor hat seine Nacherzählung mit pseudowissenschaftlicher Terminologie angereichert – es ist von „halboffener Kernfamilie“ (S. 275), „Aufwertung innerhalb des Geschwistergefüges“ (S. 292), „patriarchalisch-konservative[m] Festhalten [...] an überkommenen Weiblichkeitsklischees“ (S. 307) usw. die Rede. In der zweiten Milieustudie werden ein veröffentlichter und zwei unveröffentlichte autobiographische Texte sowie ein Interview verwendet. Hier ist zumindest die bislang größtenteils unbekannte Quellenbasis von Interesse, stellenweise auch die Interpretation, so bei der „Einübung von Bürgerlichkeit“ bei einem kleinen Jungen im „Kleine-Leute-Quartier“ Neufahrwasser (S. 420 f.).

Aus der Sicht des Historikers ist G.s voluminöses Buch weitgehend wertlos, da es auf einer überaus schmalen Quellenbasis keine wesentlichen neuen Erkenntnisse zur Geschichte Danzigs liefert. Aber auch aus erziehungswissenschaftlicher Sicht dürfte diese Untersuchung der Danziger Unterschichten wenig Neues bieten – in seinem Fazit jedenfalls wiederholt der Autor weitgehend seine Einleitung, hebt die Bedeutung des gewählten „Milieuansatzes“ hervor (S. 531 f.) und gesteht am Ende rückblickend selbst sein Scheitern ein. Er sei verunsichert, weil er den „biographischen Selbstthematisierungen“ nicht habe gerecht werden können, und außerdem: „Das umfangreiche Programm der historischen Sozialisationsforschung [...] erwies sich in der Praxis einmal mehr als schwer zu bewältigende Aufgabe.“ Viel mehr kann man zu dieser konzeptionslosen, an Quellen und Literatur vorbeigeschriebenen Arbeit nicht sagen.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

³ LISA BARENDT: *Danziger Jahre. Aus dem Leben einer jungen Frau bis 1945/46*, Oldenburg 1994.

Mario Glauert: Das Domkapitel von Pomesanien (1284-1527). (Prussia Sacra, Bd. 1.) Verlag der Nikolaus-Kopernikus-Universität. Toruń 2003. 618 S., Kte.

Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland. Hrsg. von Radosław Biskup und Mario Glauert. (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beih. 17.) Aschendorff Verlag. Münster 2004. 316 S.

Dem an der Vergangenheit Preußens und insbesondere an seiner Kirchengeschichte interessierten Leser sind in kurzem Zeitabstand zwei Bücher an die Hand gegeben worden, die eine gewisse Ganzheit bilden, indem sie einen geschichtlichen Abriß der im Mittelalter in Preußen tätigen und dem Deutschen Orden inkorporierten Domkapitel bieten: Pomesanien (Marienwerder), Kulm (Kulmsee), Samland (zunächst Schönewis, nach der Reorganisation des Domkapitels 1294 Sitz in Königsberg), Kurland (zunächst Memel, später Hasenpöth) und Riga (Üxküll, später Riga). Fast unabhängig voneinander existierten in den preußischen Diözesen damit drei Machtzentren (eine Ausnahme bildet das Domkapitel von Ermland, dessen Inkorporation dem Orden nicht gelang): Bischof, Kapitel und Orden. Jede von ihnen organisierte auf ihrem Gebiet selbständig das Wirtschaftsleben (darunter auch die Ansiedlung von Kolonisten) und verfügte über die volle Gerichtsbarkeit. Die Landesgesetzgebung und Wehrhoheit hingegen wurden unter der Leitung des bischöflichen Vogts vom Orden wahrgenommen, während das religiös-kirchliche Leben der gesamten Diözese